

in einem andern Fall läßt sich diese von der Vorgeschichte an bis zum Verfall durch mehrere Jahrtausende hin verfolgen. Einflüsse von außen fehlen zwar nicht. Aber Ägypten hat sie immer verarbeitet und ist doch seinem eigenen Stil, wie die Kunst zeigt, treu geblieben. Unter diesen auf den ersten Blick fast gleichen Formen geht jedoch in Religion, Staatsauffassung und Menschenbild eine meist stille, zuweilen aber, wie beim Übergang vom Alten zum Mittleren Reich, und wiederum von diesem zum Neuen, rasche und gewaltsame Änderung vor sich. Wie schon den Griechen erscheint auch uns diese Welt fremd, wenn auch durch ihre großen Leistungen bewundernswert. A. Brunner S.J.

Frobenius, Leo: Kulturgeschichte Afrikas. Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre. (656 S. mit einem Bilderanhang.) Zürich 1954, Phaidon. Leinen DM 18,50.

Das Frobenius-Institut hat dieses Werk neu herausgegeben. Frobenius selbst hat auf mehreren Forschungsreisen die vorgeschichtlichen Felsbilder Afrikas entdeckt und den Grund zu einer Kulturgeschichte Afrikas gelegt. Seiner Darstellung liegt seine Auffassung von der Entstehung von Kulturen überhaupt zugrunde. Nur der Mensch ist imstande, vom Wesen der Dinge derart ergriffen zu werden, daß sie in sein paideumatisches Bewußtsein eindringen und neue Gestalt gewinnen. Aus der Ergriffenheit erfolgt die Kulthandlung, aus ihr entstehen Bild und Mythos; schließlich ergeben sich die profanen Anwendungen. So ist der Ursprung der Tierzüchterei kultisch. Der Gegenstand der Ergriffenheit läßt zugleich die besondere Art und Einstellung der jeweiligen Träger der Kultur erkennen. Die großen Bereiche, von denen der Mensch ergriffen wird, sind Pflanze, Tier und Kosmos. Zwei grundlegende und einander entgegengesetzte Haltungen glaubt F. feststellen zu können, die magische, die im Norden besonders stark ist und in Afrika nur als Randerscheinung vorkommt, und die mystische, die in den äquatorialen Gegenden beheimatet ist. Jene ist ichbetont. Der Mensch stellt sich mit seinem Willen der Welt gegenüber und sucht sie zu beherrschen. Darum unterscheidet seine Erkenntnis die verschiedenen Mächte und Kräfte. Diese hingegen beruht auf Hingabe und Eingehen auf die Wirklichkeit. Sie schaut die Dinge zusammen und sich selbst mit ihnen. Die hyperböräische Kultur ist durch die Hamitik vertreten, die auf dem Tier beruht; sie ist sehr nüchtern und wirkt profan. Die Äthiopik ist der Pflanze verbunden. Werden und Vergehen, Geburt und Tod halten sie gebannt. Aber ihr Streben geht nicht auf Erlösung davon; sie will sich vielmehr in dieses Geschehen richtig hineinstellen. Man erkennt leicht die Verwandtschaft dieser Typen mit dem, was die Ethnologie sonst als Jäger- und Agrar-

kulturen bezeichnet. Viele Karten und Zeichnungen im Text sowie ein reicher Bildanhang erläutern die Ausführungen; eine Sammlung einheimischer Erzählungen und Märchen, die F. auf seinen Expeditionen aufgezeichnet hat, stellt die verschiedenen Kulturgruppen in ihrem Verhalten zur Welt dar. Auch abgesehen von ihrer ethnologischen Bedeutung haben diese Proben afrikanischer Literatur Wert und zeigen ein nicht geringes Talent der Beobachtung und der sprachlichen Wiedergabe. A. Brunner S.J.

Schebesta, Paul: Die Negrito Asiens. Bd. 2: Ethnographie der Negrito. 1. Halbband: Wirtschaft und Soziologie. (Studia Instituti Anthropos; 340 S. und 42 Bildtafeln) Wien-Mödling 1954, St.-Gabriel-Verlag. Geb. sFr 40,—.

Nach den Pygmäen Afrikas untersucht Schebesta nun die Lebensweise und die Welt der Negrito Asiens, und zwar in diesem Band die Wirtschaft und Soziologie der Semang auf Malakka, der Acta auf den Philippinen und der Andamanen. Die Semang kennt er aus einem mehrfachen und längeren Aufenthalt, wobei er nach Möglichkeit das Leben mit ihnen teilte. Auch bei den Acta hat er einige Zeit gewohnt. Diese längere persönliche Fühlungnahme und Vertrautheit wirkt sich namentlich für die Kenntnis der Soziologie günstig aus; durch die bloßen Angaben von Gewährsmännern kommt man zu keinem richtigen Verständnis und ist allerlei Irrtümern ausgesetzt, wie Sch. das in einigen Fällen klar feststellen konnte.

Die ursprüngliche Wirtschaftsform der Negrito ist überall das Wildbeutertum. Man sammelt, was die Natur an essbaren Pflanzen bietet und was man mit Pfeil und Bogen, den ursprünglichen Waffen, an Tieren erlegen kann. Vorräte werden nicht angelegt. Wirtschaftseinheiten sind die Individual- und die Großfamilie. Der Stamm hat ein Gebiet, das er nicht überschreitet. Innerhalb dieses Gebietes ziehen die einzelnen Großfamilien von Ort zu Ort. Windschirme sind die Wohnstätten. Es gibt Privateigentum an Bäumen und an allem, was man selbst herstellt. Diese Wirtschaftsform ist allerdings unter dem Einfluß der sesshaften, ackerbaureibenden Nachbarn überall mehr oder weniger zurückgegangen, läßt sich aber noch klar als die den Negrito eigene erkennen.

Auch soziologisch bildet die Großfamilie die Einheit. Der Stamm tritt nicht in Erscheinung und es gibt keine Stammeshäuptlinge. Vielmehr üben die Ältesten oder besonders fähige Männer eine gewisse Autorität aus, die aber mehr beratend und schlichtend als befehlend ist. Mann und Frau sind gleichberechtigt und tragen auf je eigene Weise zum Unterhalt bei. Die Ehe ist monogam und wird frei von beiden Seiten eingegangen. Bei den Semang scheint Ehescheidung sehr häufig zu sein. Gegen Kinder, Alte

und Kranke ist man gütig und hilfreich. Auch teilt man gern die Nahrung unter den Angehörigen der gleichen Gruppe, ist dagegen völlig abweisend gegen alle Außenstehenden, auch wenn sie Negrito des gleichen Stammes sind. Sklaverei ist unbekannt. An ihrem freien Leben halten die Negrito in den meisten Fällen auch um den Preis des Verzichtes auf viele Bequemlichkeiten fest. Ihre Kulturarmut, so konnte der V. feststellen, ist nicht die Folge einer minderwertigen und beschränkten Mentalität, sondern wird von ihrem schweifenden Leben gefordert. Die Individualcharakteristiken, die Sch. beifügt, zeigen, was eigentlich hätte selbstverständlich sein sollen, was aber nicht selten gelegnet wurde, daß auch bei diesen primitiven Stämmen ausgesprochene Individualitäten genau wie bei andern Völkern anzutreffen sind.

Die Wissenschaft muß Sch. dankbar sein, nicht nur daß er in letzter Stunde diese verschwindenden Kulturen, letzte Reste einer ursprünglichen Lebensform eines großen Teils der früheren Menschheit, erforscht hat, sondern auch daß er große Opfer gebracht hat, um mit diesen Menschen vertraut zu werden, sie richtig zu beurteilen und daß er ihnen als Menschen mit Achtung und Sympathie begegnet ist. A. Brunner

Geschichte und ihre Deutung

Die Normannen in Thessalonike. Die Eroberung von Thessalonike durch die Normannen (1185 n. Chr.) in der Augenzeugenschilderung des Bischofs Eustachius. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Herbert Hunger. (Byzantinische Geschichtsschreiber. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Endre v. Ivánka. Band III.) (163 S.) Graz-Wien-Köln 1955, Verlag Styria. Kart. DM 6,—.

Byzanz und seine Kultur, seine geschichtlichen Leistungen und Schicksale müssen für den Westen und besonders für Deutschland erst wieder der Vergessenheit entrissen werden. Die Sammlung „Byzantinische Geschichtsschreiber“ soll hierzu beitragen. Eben liegt das dritte Bändchen vor: die Normannen in Thessalonike. Es ist keine Geschichtsschreibung im systematisch-modernen Sinn, was uns hier der griechische Bischof bietet, aber dafür erfüllt vom Reiz gepflegter byzantinischer Schreibkunst und der wuchtigen Unmittelbarkeit des Augenzeugen. Der Zusammenstoß wilder kriegerischer Nordmänner mit der vornehmen, kultivierten, wenn auch durch Ränkespiel und Hinterlist vielfach verdorbenen Welt des oströmisch-griechischen Reiches entrollt sich in Schreckensbildern vor uns, die an die Grausamkeit jüngst vergangener Kriege gemahnen.

Ein Werk, wohl der Übersetzung wert. Wie in einem Brennspiegel versammelt es

einen vielfarbigen Reichtum politischer Geschehnisse, religiöser Ideen und frommer Gedanken aus einer uns Heutigen so fernliegenden Zeit und Kulturregion.

G. F. Klenk S.J.

Treitschke, Heinrich von: Das deutsche Ordensland Preußen. Mit einer Einleitung von Walter Bußmann. (86 S.) Göttingen 1955, Vandenhoeck & Ruprecht. Kart. DM 2,40.

Was der „Historiograph des preußischen Staates“ wohl sagen würde, wenn er die heutige Situation Preußens mit dem vergleichen könnte, was er im vorliegenden Aufsatz schrieb, der erstmals 1862 in den „Preußischen Jahrbüchern“, der „maßgebenden Monatsschrift des klassischen Liberalismus“ erschien?

Er müßte wohl gestehen, daß das Drama vom Aufstieg und Untergang des kreuzritterlichen Preußens nur ein mattes Vorspiel der Tragödie war, die das brandenburgische Preußen ausgelöscht hat. Und seine Hymne über den roten Adler von Brandenburg und den schwarzen königlichen Aar von Preußen würde ihm auf den Lippen ersterben.

Treitschkes Arbeit mag heute in Einzelheiten überholt sein, sein Stil mag zu rhetorisch tönen und zu leidenschaftlich daherschäumen — das sind Schwächen, die man ihm nicht allzu hart auslegen darf; ja seine oft fast gewalttätige Sprache reißt einen unwillkürlich mit sich fort — was hier erschüttert, ist der eng begrenzte Horizont der Treitschkeschen Geschichtsschau. Nur so war es möglich, daß sein Geschichtsbild wenige Jahrzehnte nach seinem Tode derart kläglich zusehender geworden ist. Was als objektives Schicksal Preußens tragisch wirkt, wirkt vom verengten Blickpunkt eines ehemals so einflußreichen Historikers her gesehen, fast peinlich. Ihm fehlte die Tiefe des großen europäischen und allgemein menschlichen Horizontes, auf dessen Hintergrund die Geschichte der Völker und Nationen, ihre Kämpfe, ihr Haß und ihre Leidenschaften, ihr Opfermut und ihre Ziele erst durchscheinend und der rechten Wertung zugänglich werden. Der Herausgeber hat recht: „Dieser Aufsatz über ein Kapitel mittelalterlicher Geschichte stellt selbst ein historisches Dokument dar, das der Kritik und der Interpretation bedarf.“ G. F. Klenk S.J.

Schüddekopf, Dr. Otto-Ernst: Das Heer und die Republik. Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918—1933. (400 S.) Hannover-Frankfurt/Main 1955, Norddeutsche Verlagsanstalt. Ganzleinen DM 14,80.

Die deutsche Historie ist sich heute darüber einig, daß man die Geschichte der Weimarer Republik erst dann versteht, wenn man die Geschichte des Heeres und die Politik der Reichswehrführung dieser Republik kennt.